

**Annette  
Brüggemann**

**H.C. Artmann —  
Poet auf dem  
fliegenden Teppich**

**1. Wörter, Wälder, Winde** — Fuß in der Luft, zur Welt kommen, Herzschlag, unhaltbar, wandelbar, nicht wollen, nicht absetzen den Fuß, zögern, noch, drehen, sich drehen, die Schwelle, die Richtung ändern, *en jeux de rôles*, das Rätsel der Sphinx, fragen, fliehen, fliegen, träumen, an einem Teppich weben, Schuss für Schuss: Art-mann werden. Manche Leute werden auf flußpferden geboren, andere in betten, wieder andere auf gestampften lehm Böden in strohgedeckten hütten – ich selbst kam auf einem baum (oder in einem baum) der gemarkung Kürthal nahe dem weiler St. Achatz am Walde zur welt, [...]. Ich bin das kind aus der verbindung einer wildente und eines kuckucks und verbrachte meine jugend in den dichten laubwildnissen der buche und der linde; meine eigentliche menschwerdung vollzog sich erst später nach den ersten kinobesuchen, nachdem ich mich ziel- und absichtslos fliegend in eines der lichtspielhäuser der hauptstadt verirrt hatte. <sup>[1]</sup> —

[1] H.C. Artmann, *Der Meister der Himmelsrichtungen – Das poetische Werk* Bd. X, München und Salzburg 1994, S. 9.

Fliegend verirrt er sich im Imaginären der Bilder – erfindet seine eigene Biographie. Er ist ein Poet auf dem fliegenden Teppich, ein *Meister der Windrichtungen*, ein Magier des Waldes. Der Pass sagt: Geboren am 12.06.1921 in Breitensee, Wien. Vater: Johann Artmann, Schuhmacher. <sup>[2]</sup> Mutter:

[2] „Ich bin oft in der Schusterwerkstatt gesessen, das ist ein Beruf, wo sehr viel gesprochen wird, da wird geredet, Schmääh g'führt und Anekdoten erzählt. Ununterbrochen. Für mich eine ungeheuer schöne Unterlage.“ – H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“ – Aus Gesprächen mit Kurt Hofmann, Wien und München 2001, S. 46.

Marie Artmann. <sup>[3]</sup> Der einzige Bruder: Mit 18 Jahren gestorben. Volks- und Hauptschule. <sup>[4]</sup> 1940 zur deutschen Wehrmacht

[3] „Meine Mutter hat die Poesie geliebt und gelebt, und mich erhalten. Sie war froh, dass ich schreibe, sie wollte es auch, hat es aber nie gemacht. Sie war wunderbar menschlich und hat mich nicht nur erhalten, sie hat mich ausgehalten.“ – H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 48.

eingezogen, 1941 wird H.C. Artmann aufgrund eines durchschossenen Beines für 9 Monate in ein Lazarett gebracht. Er schafft

[4] „Die Schule war mir immer etwas peinlich. Es war immer ein Zwang.“ – H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 43.

es, zu fliehen, wird jedoch als ‚Deserteur‘ an der

[5] „Damit sie meine Spur verlieren, bin ich in's Wasser. Bis zur Brust im Wasser, im November. Dann in's nächste Dorf, in einen leeren Pferdestall, die waren ja alle requiriert. Da hab' ich mich im Pferdemit vergraben, (...)“ – H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 55.

Schweizer Grenze festgenommen und kommt in ein Wiener Gefängnis. Als die Russen vor der Stadt stehen,

gelingt ihm zum zweiten Mal die Flucht. 1944 gerät Artmann im Elsaß in eine Strafkompagnie, flüchtet erneut.<sup>[5]</sup> Beim Plündern wird er erwischt und noch einmal ins Wiener Gefängnis gebracht. 1945 sind die Alliierten endlich da, H.C. Artmann kommt frei, nun für immer, ist 23 Jahre alt, schreibt, so sagt er, beim Anblick eines Mädchens sein erstes Gedicht.<sup>[6]</sup> \_\_\_\_\_ Ich schreibe für Laubbäume<sup>[7]</sup>, wird er

später behaupten: Mich inspirieren praktisch nur Bäume, Büsche. Nicht einmal Berge oder irgendwas. Bäume, Bäume, Bäume. Bäume haben was sehr frauenhaftes für mich. Aber ich kann das auch nicht so genau beschreiben. Da muss man meine Gedichte lesen, da merkt man eh das, was kommt.<sup>[8]</sup> Bäume bieten dem Poeten Futter, H.C. Artmann befindet sich auf einem Holzweg, er ist *unterwegs zur Sprache*. Holzwege hat der

Philosoph Martin Heidegger folgen dermaßen charakterisiert: \_\_\_\_\_ Holz lautet ein alter Name für Wald. Im Holz sind Wege, die meist verwachsen jäh im Unbegangenen aufhören. Sie

heißen Holzwege. Jeder verläuft gesondert, aber im selben Wald. Oft scheint es, als gleiche einer dem anderen. Doch es scheint nur so. Holzmacher und Waldhüter kennen die Wege. Sie wissen, was es heißt, auf einem Holzweg zu sein.<sup>[9]</sup> \_\_\_\_\_ Martin Heidegger, dessen philosophische Abhandlung *Holzwege* um den Begriff der Wahrheit kreist, lässt Irritationen zu, ein Sich-Verirren in der Frage nach dem Sein. Insofern begibt er sich als Philosoph selbst in einen Wald und folgert mit Rilke, dem Dichter, dass das Sein ein Wagnis sei: [...] zum Wagnis gehört das Loswerfen in die Gefahr. Wagen ist: auf das Spiel setzen.<sup>[10]</sup> Und das meint auch, die gewohnten Bahnen und Bahnungen zu verlassen, wie es die österreichische Schriftstellerin Friederike Mayröcker für die poetische Sprache proklamiert: [...]

[6] „Für mich war dieser letzte Kriegstag, also dass der Krieg jetzt aus ist, eine völlig neue Welt, und da hab ich mein erstes Gedicht geschrieben. Ich habe da ein Mädchen gesehen, ein ganz junges. Ich greif' zum Tintenblei und schreib das auf. In Hollabrunn am 11. April 1945: Junger Regen // Unter weißblühenden Bäumen / nächste mich / laurieselnder Regen ... / da trug ich im Herzen / sehnedes Verlangen. / Ein schmeichelnder Windstoß kam, / Vor seiner sanften Gewalt / fielen die hellen Blüten und senkten sich / tänzelnd zu Boden, / verwelkend ... Ib Hansen“ – H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 57/58.

[7] H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 23.

[8] H.C. Artmann, Zitat aus: Ö1 – „Hörbilder“, 08.12.2000: „Die Sonne ist ein grünes Ei. Ein Portrait des Dichters H.C. Artmann von Manfred Kobbot“.

[9] Martin Heidegger, *Holzwege*, Frankfurt a. M. 1957, S. 3.

[10] Martin Heidegger, *Holzwege*, S. 258.

die *Wilderer der Literatur* werden bevorzugt, mit Recht, sage ich, man muß die bewährten Bahnen verlassen, sich durch den Busch schlagen, Formulierungen anderer aufgreifen, übernehmen, sich aneignen, kopieren, so wird heute Literatur gemacht, *betrügerisch : überzeugend.*<sup>[11]</sup> \_\_\_\_\_  
 die worte: die nähe des waldes, schreibt H. C. Artmann in dem Gedicht *quest.*<sup>[12]</sup> Hinausgeflogen aus dem Kuckucks-

[11] Friederike Mayröcker: *Lection*, in: *Gesammelte Prosa IV*, Frankfurt a. M. 2001, S. 380.

[12] H. C. Artmann, *quest*, in: *Eine Lektion in Poesie wird vorbereitet*, Graz und Wien 1998, S. 49.

netz, landet der Dichter inmitten eines Waldes, kennt sich nicht mehr aus, beginnt als Waldhüter – dieser weiß, was es heißt, auf dem Holzweg zu sein – zu fliegen: [...] ich gehe mann mann wohin führt sie dieser weg / ich ich soeben kam aus diesem forst doch / mit stöcken versehen fliegen wir waldhüter / von der gewalt unserer grünen hüte getragen.<sup>[13]</sup> Der amerikanische Philo-

[13] H. C. Artmann, *Landschaften – Das poetische Werk Bd. V*, München und Salzburg 1994, S. 23.

[14] zit. nach Thomas Schestag, *Schrittstellen*, in: *Rhythmus*, *Der Prokurist* Nr. 19/20 1998 (Hrsg. von Oswald Egger), S. 32.

soph und Schriftsteller Henry David Thoreau ist es, der in seinem Text *Walden, oder das Leben in den Wäldern* schreibt: Not till we are lost, in other words, not till we have lost the world, do we begin to find ourselves, and realize where we are and the infinite extent of our relations.<sup>[14]</sup>

[15] Walter Benjamin, *Berliner Kindheit um neunzehnhundert*, Frankfurt a. M., S. 23.

[16] H. C. Artmann, *quest – das Gedicht trägt die Widmung: „with arthur under looming shores 1964/67“.*

Indem wir verloren gehen, sagt Thoreau, die Welt verlieren, das meint hier auch: in *other words*, anderen Wörtern verloren zu gehen, finden wir uns, die unendliche Dimension unserer Beziehungen. Auf der Schwelle zur Kunst sich zu verirren, wie man in einem Walde sich verirrt, warten Wörter, von dem die ersten Spuren Labyrinth auf den Löschblättern meiner Hefte waren, schreibt Walter Benjamin in der *Berliner Kindheit.*<sup>[15]</sup> Für Benjamin ist es die Naivität des Kindes, die erlaubt, noch einmal den Fuß zu heben, neu gehen zu lernen, mit einer träumerischen Resistenz vor rechts und links versunken zu sein in der Dunkelheit des Waldes, die die Magie des nächtlichen Sternenhimmels erst entfaltet: ein heller raum für tausend sterne des sommers.<sup>[16]</sup> Und wenn Wörter sich in einem Sommernachts- traum befinden, in dem Puck, der Kobold, seine Streiche spielt, dann ist es egal, ob sie Wahrheit, denn was ist Wahrheit?, sprechen. Dann ist Schreiben Pokern, Reisen, Träumen, Sich-verlieren, um zu sich selbst zu gelangen:

Werden wir unsere eigenen Muster / und sprenkeln wir den Schnee, die Wiesen, das Wissen, womit? Mit uns selbst! So ist es gut.<sup>[17]</sup> Dann ist die eigene Identität eine Landkarte, die sich zu entfalten lohnt ohne auf amtliche Ortsnamen zu achten: Und die Leute zerbrechen sich den Kopf, wo St. Achatz denn läge, und dann heißt es, das gibt es gar nicht. Wenn ich das sage, dann gibt's das, sonst würde ich keine Gedichte schreiben, wenn ich ein Gedicht schreibe, dann gibt's das.<sup>[18]</sup> H.C. Artmann macht selbst Karten, er schreibt Fluchtlinien, imaginäre Paysagen<sup>[19]</sup>, webt rhizomatische Fäden, fliegt über territoriale Grenzen ohne General hinweg, um dorthin zu gelangen, wo die poetische Schönheit wohnt: [...] wir waldhüter sind meister der windrichtungen / wir betrachten die landschaften wie handflächen / was ist hier rundum eigentlich so verschieden / wie werde ich durch mein gedicht bericht geben / hier sind keine wasserfälle hier sind nur / schöne flüsse und die seen der wildschwäne.<sup>[20]</sup> H.C. Artmann verschiebt Welten ins Unendliche, ins dichte Dickicht, in eine unendliche Vielfalt von Sprachen, seit Kindesbeinen an: Bäume, Väter, Schuhe, Wörter. \_\_\_\_\_ Mein Vater, Schuhmachermeister, war in italienischer Kriegsgefangenschaft und hat so ganz gut Lombardisch gelernt, dass er es mir als Kind hat beibringen können. Nebenbei habe ich Tschechisch gehört und gelernt und Ungarisch. Und mein Großvater war Jäger, und wenn man da auf ein Tier wartet, das nie kommt, und auch sonst nichts vorfällt, dann spricht man zu Hause sein Jägerlatein. Das ist genauso ein Latein, das ich als Dichter verwende.<sup>[21]</sup> \_\_\_\_\_ Die Wortwelt H.C. Artmanns ist die eines Abenteurers und Wilderers, eines Streuners und Jägers. Lesend geht er in die Fremde. Die Fremde macht ihn beweglich, frei, dann ist er zugleich nah und fern, im Zimmer seiner Kindheit und schwebend in seiner Fantasie: \_\_\_\_\_ Märchenbücher hab ich viel gelesen als Kind. Und dann eben später die 64-Seiten-Hefte: Tom Shark, Rolf Torring, Jörn Farrow, Lord Lister, genannt Raffles, der Gentleman-Dieb. Ja, und mit 14 Jahren, in der Lehre, habe ich dann gelesen, was mir in die Hände gekommen ist: Alles zwischen Max Nordau und Robert Burns. Vor allem

[17] Elfriede Jelinek, Ich möchte seicht sein, in: Theater Heute Jahrbuch 1983, S. 102.

[18] H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 39.

[19] „Sie sehen, meine damen und herren, ich rede nicht von meinen gefühlen; ich setze vielmehr worte in szene und sie treiben ihre eigene choreographie. Meine gedichte, die ich hier unter anderem vorlese, heißen ‚landschaften‘. Sie sehen, dass es keine landschaften im hergebrachten sinne sind, sondern innere landschaften, imaginäre paysagen, landschaften, die die worte sich selbst schaffen oder die durch worte neu erstellt werden.“ – H.C. Artmann, Der Meister der Himmelsrichtungen, S. 21.

[20] H.C. Artmann, Landschaften, S. 23.

[21] H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 41.

haben mich Grammatiken und Wörterbücher interessiert. Ich habe mich mit Walisisch, Irisch, Malaiisch, Assyrisch, Samoanisch et cetera befaßt. Das war für mich praktisch ein Abenteuerersatz.<sup>[22]</sup> \_\_\_\_\_ H.C. Artmanns ungeheure Liebe

[22] H.C. Artmann, „Es war ein Reigen. Gespräch mit H.C. Artmann, Poet“, in: Maria Fialik, „Strohkoffer“-Gespräche. H.C. Artmann und die Literatur aus dem Keller, Wien 1998, S. 32.

[23] „Ich schreib nicht logisch, also ich hab kein Konzept, wenn ich etwas schreib. Weil das wär zu wenig abenteuerlich für mich. Wenn ich was schreib, dann darf ich nicht wissen, wie geht denn das aus. Wenn ich weiß, wie das ausgeht, das ist wie ein Agatha Christi-Roman, wo ich am Anfang schon weiß, dass es der Butler war oder die Köchin. Der Schlusseffekt, das muss dann selbst am Schluss rauskommen, dass ich selbst von mir sag: Ach so ist das, das gibt's ja gar nicht!“ – H.C. Artmann, Zitat aus: Ö1 – „Hörbilder“.

[24] H.C. Artmann, *Der Meister der Himmelsrichtungen*, S. 20.

und wie die Strophe ausgehen muss.<sup>[24]</sup> Mit seinen *portable poetics* gestaltet H.C. Artmann einen Gegenentwurf zum reaktionären Katholizismus im Österreich der Nachkriegsjahre. Er veröffentlicht 1947 erste Gedichte bei *Radio Wien* und in der Zeitschrift *Plan*, ein Buch kommt – aufgrund einer erschwerten Publikationssituation – erst 1958 zustande (*med ana schwoazzn dintn. gedichta r aus bradnsee*, Otto Müller Verlag). Es heißt, die expressionistische Lyrikerin Else Lasker-Schüler habe H.C. Artmann sehr imponiert, doch nicht nur sie wird ihm Vorbild sein: \_\_\_\_\_ Romantiker bin ich auch. Also, ein surrealer Romantiker oder ein abstrakter Romantiker, oberflächlich betrachtet, denn meine Herkunft ist überall: bei den Surrealisten und Dadaisten, bei Villon und dem Wiener Vorstadtdialekt, Lorca, Gómez de la Serna, in der Artusepik, in barocker Schäferpoesie, in Irland, im England des Sherlock Holmes, in den finsternen Wäldern von Transsylvanien, den lieblichen Gefilden von Sussex, in orientalischer Liebeslyrik, in den Detektivheftchen der 20er Jahre, den Comic strips von damals bis heute usw.<sup>[25]</sup>

[25] H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 17.

\_\_\_\_\_ Artmann surft von einer Epoche, von einem Stil, von einem Argot zum nächsten, lässt sich nicht festlegen und bleibt dabei selbst ein humorvoller Einakter: ich bin die liebe mumie und aus ägypten komm i e.<sup>[26]</sup> \_\_\_\_\_ Er ist Beatles-Fan, ein fahrender Dichter, ein <sup>[26]</sup> H.C. Artmann, *Die Kindergedichte – Taxman* der Sprachen. Sprechen bzw. lesen *Das poetische Werk VII, München und Salzburg 1993, S. 12.* konnte er Arabisch, Bretonisch, Chaldäisch, Dalmatinisch, Estnisch, Finnisch, Georgisch, Huzulisch, Irisch, Jütländisch, Kymerisch, Lettisch, Malaiisch, Norwegisch, Ottakringisch, Piktisch, Qumranisch, Rätoromanisch, Suaheli, Türkisch, Urdu, Vedisch, Wendisch, Xuatl, Yukatanisch und Zimbrisch. Wobei so manche Sprache ein unakademischer, überzeugender Clou ist wie Piktisch, die verlorene Sprache eines untergegangenen hochschottischen Keltenstammes, die ebensowohl Erfindung wie Rekonstruktion ist aufgrund der genauen Kenntnis erhaltener keltischer Sprachsysteme: [...] so *könnten* die Pikten gesprochen haben, allenfalls in ihren Träumen.<sup>[27]</sup> Das Ottakringische hat der Grandseigneur von <sup>[27]</sup> Klaus Reichert, *Schwebende Wirklichkeiten – Zur Lyrik H.C. Artmanns, in: H.C. Artmann, Der Meister der Himmelsrichtungen, S. 29.* Ottakring, wie ihn die Schriftstellerin Ilse Aichinger liebevoll nennt, zur poetischen Sprache erhoben: \_\_\_\_\_ Nachdem ich lyrische Gedichte geschrieben habe, experimentelle Laut-Gedichte, hab' ich mir gedacht, du mußt in einer ungeschriebenen Sprache schreiben, das ist eben der orstübliche Dialekt, in diesem Fall der damalige Wiener Dialekt, und in dieser Sprache habe ich dann begonnen zu experimentieren. Zuerst war die Phonetik anders, dann die Orthographie. Ich mußte mir selbst eine Orthographie erstellen.<sup>[28]</sup> \_\_\_\_\_ Mit <sup>[28]</sup> H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 102/103. diesem Programm sprengt H.C. Artmann die Grenzen traditioneller Dialektgedichte, er vermählt den Surrealismus (Jacques Prevertz, Garcia Lorca) mit der Wiener Vorstadt, schreibt krallawatscherte (unübersetzbare, verdrehte, verrückte), gruselig-makabre Geschichten, *med anschwoazzn dintn*. Vonedisch nennt er seine eigentümliche, dialektale Schreibweise, die den Wortlaut möglichst getreu nachbildet, ganz nach dem Motto: do ken i nix. \_\_\_\_\_ Diese Ottakringer Umgebung, um den Friedhof,

Kuffner Sternwarte, Liebhartstal, im Herbst irgendwie mit den ganzen Lichtern und diese Orchestrierung-Musik, das ist eigenartig. Das ist ein Lustangst fast gewesen, als Kind. Und dann die Nachrichten, die man gelesen hat, in den alten Zeitungen, der Illustrierten Kronenzeitung, die ganzen Mörder und Weiberzerstückler und Menschenfresser, was es da gegeben hat. Das hat natürlich sehr auf die *Schwöazn Dintn* eingewirkt. Es ist zwischen Wehmut und Grauen. Wehmut ist drin, das altmodische Wort ist sehr wichtig, das ist ein gutes Wort. Man fühlt sich sehr wehmütig dabei, aber es ist auch die Furcht, dass es einen selber genauso erwischen könnte. Das ist eigenartig.<sup>[29]</sup> \_\_\_\_\_

[29] H.C. Artmann, Zitat aus: *Ö1 – „Hörbilder“*.

\_\_\_\_\_ Einen Monat lang steht *med ana schwöazn dintn* auf Platz 1 der österreichischen Bestsellerliste, direkt hinter *Dr. Schiwago*. \_\_\_\_\_ Übersetzt hat H.C. Artmann aus dem Dänischen, Englischen, Französischen, Gälischen, Jiddischen, Niederländischen, Schwedischen und Spanischen. Und immer bietet die Übersetzung H.C. Artmanns einen überraschenden Mehrwehrt: Dann steht da *Übersetzung aus dem Spanischen H.C. Artmann*, und in Wirklichkeit ist es von mir. Wenn man das Original liest und dann meine sogenannte Übersetzung, dann merkt man sofort, daß das ganz was anderes ist.<sup>[30]</sup> Aus dem Schwedischen hat er Carl von

[30] H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 124. Linnés *Lappländische Reise: Ein Reisetagebuch* übersetzt, Francois Villon hat

[31] Klaus Reichert, *Schwebende Wirklichkeiten – Zur Lyrik H.C. Artmanns*, S. 29.

er ins Wienerische übertragen (*Villon Baladn*), für das Wiener Volkstheater schrieb er eine österreichische Fassung vom *Zerbrochenen Krug* von Kleist. Doch auch unter den experimentellen Texten finden sich Gebilde, [...] die wie arabisch klingen oder bretonisch oder malaiisch oder türkisch und die Assoziation in Richtung 1001 Nächte lenken.<sup>[31]</sup> Die Semantik der Artmannschen Texte bleibt ein unstetes Wesen, wie auch die Persona des Poeten, die sich im erlösenden plural / veränderter winde (H.C. Artmann) von allen Zuschreibungen befreit. Texte lässt Artmann wie Kondensstreifen am Himmel zurück, Manuskripte in Schubladen fremder Zimmer, dem Vergessen, den Winden anheim gegeben. Dem Leser und der



Leserin möchte er nichts aufoktroieren, seine Texte sollen Möglichkeiten des Verstehens bieten. Auf die Frage, welche von diesen Möglichkeiten mir selbst am meisten am Herzen liegen, kann ich nur antworten: jene, die in die *westliche, in die atlantische* Richtung weisen, jene Abenteuer, die ich bei der Lektüre der fragmentarischen altirischen Dichtung erlebte, durchlebte und noch heute weiterlebe.<sup>[32]</sup> Euros,

[32] H.C. Artmann, *Der Meister der Himmelsrichtungen*, S. 23.

ein Wind aus Ost, der Sonnenaufgangsgegend, ist es, der Richtung Westen weht, dorthin, wo keltische Musik ertönt.

Auf dem alten Tibetteppich der Dichtung macht sich H.C. Artmann, *der Meister der Himmelsrichtungen*, auf den Weg.

**2. Gaukler, Magier, Dichter** — Artmanns Lieblingsspiel ist das Spiel mit der Maske. Verstellungslust, Magierpose und

Wortmimetik sind seine Markenzeichen. Er ist geübt in allerlei Pseudonymen, kaum zu fassen, immer in Bewegung.

Auf Reisen nehme er Sichtbares auf, beschreibt er, das verändere sein Gesicht, ein im Werden begriffenes. Er mag es nicht wenn jeder blöde Ausspruch von ihm wie ein Evangelium behandelt wird. Für ihn gilt: wer dichten kann, ist dichtersmann.<sup>[33]</sup> Mythen des Dichterberufs widerstreben ihm. Als armer Poet (Carl Spitzweg) lässt er sich mit einem

[33] H.C. Artmann, „*ich bin abenteurer und nicht dichter*“, S. 131.

aufgespannten Regenschirm im Bett ablichten und setzt noch einen drauf: was dem einen sein blatt fürs poem / ist dem andern sein wisch für den po. Im Gegenzug kultiviert er eine mystische Haltung zum Leben an sich: — Ich bin

Abenteurer und nicht Dichter. In meinem Paß müßte stehen

Abenteurer. Schriftsteller steht drinnen. ‚Es gibt keine Dichter, Sie sind Schriftsteller‘, sagt der Polizist. [...] Wenn

man sagt, man ist Schriftsteller, so ist das in Österreich Hochstapelei. ‚Können's das beweisen?‘ Ein Amerikaner

fragt dich, wieviel verdienst denn, so und so wenig, warum machst denn nichts anderes? Und der Engländer, wenn du sagst, du bist Schriftsteller, ah, interessant, kannst du mir

mal was zeigen. Aber bei uns ist das immer verdächtig. Das ist im deutschen Sprachraum überall so. Dichter — ha, ha,

i dicht a, die Wasserleitung.<sup>[34]</sup> — Die Poesie ist H.C.

[34] H.C. Artmann, „*ich bin abenteurer und nicht dichter*“, S. 25.

Artmann Weltentwurf und Weltverständnis. Er ist ein Dichter der alten Schule, der sich ohne festen Wohnsitz, ohne Pass

und Bankkonto am wohlsten fühlt, auch wenn die Ressourcen knapp werden: Hoffe, dass morgen geld aus Frankfurt kommt. Bin vollkommen pleite, besitzer einer handvoll

[35] H.C. Artmann, *Eine Lektion in Poesie* wird vorbereitet, S. 12.

2 öre-stücke. Fanamana!<sup>[35]</sup> Er zieht als Poet durch Städte und Kneipen, macht Lesungen, ist gern unter Menschen: — Ich zieh' halt so herum, als fahrender Sänger, und ich mach' die Lesungen, und da trifft man viele Leute. Ich kenn' im ganzen deutschen Sprachraum so und so viele, die ich dann wieder untereinander bekanntmachen kann. Das mach' ich seit vierzig Jahren. Und da muß man trinken und singen können.<sup>[36]</sup> — Sein Lebensstil ist der eines Gauk-

[36] H.C. Artmann, „Es war ein Reigen. Iers, eines Taschenspielers und Magiers, Gespräch mit H.C. Artmann, Poet“, S. 33.

der immer wieder für Überraschungen zu haben ist. So wundert es nicht, wenn man beim Lesen der Artmannschen Biographie feststellt, dass er gleich drei Mal geheiratet hat und Vater von fünf Kindern fünf unterschiedlicher Frauen war. Auf seiner Gauklerbühne ist alles erlaubt, das hätten die französischen Philosophen Gilles Deleuze und Félix Guattari nicht anders formuliert: Lasst Euch keinen General entstehen! Seid der rosarote Panther! Und mögen eure Lieben sein wie die Wespe und die Orchidee, wie die Katze und der Pavian!<sup>[37]</sup> — H.C. Artmanns Verbindung

[37] Gilles Deleuze – Félix Guattari: *Rhizom*, zur Realität ist eine magische, er Berlin 1977, S. 41.

[38] H.C. Artmann im Gespräch mit Peter Huemer, ORF-CD 562 (H.C. Artmann), CD 3, Track 3.

[39] Novalis, *Fragmente*, Dresden 1929, S. 261.

interessiert und geht dem Leben, der Sprache auf den Grund.  
Spielerisch entwickelt er seine eigene, unorthodoxe Lebenspoetik: Ich bin mit Zaubersprüchen aufgewachsen, mit märchenhaften Begebenheiten, abergläubischen Sachen, sehr heidnisch alles und das hat mich schon sehr geprägt.<sup>[38]</sup>

Der Romantiker Novalis war es, der in seinen *Fragmenten* ein magisches Weltverständnis auf den Plan rief: Der Zauberer ist Poet. Der Prophet ist zum Zauberer wie der Mann von Geschmack zum Dichter.<sup>[39]</sup> In seinem Verständnis ist nichts poetischer als der Übergang, die *twilight zone*, heterogene Mischungen. Poesie ist für ihn: Ausdruck freier, selbständiger Tätigkeit – Flug – Humanisierung –

Aufklärung – Rhythmus – Kunst. Ein fliegender Teppich, würde Else Lasker-Schüler sagen, aus Liebe gewoben. Poeten sind Isolatoren und Leiter des poetischen Stroms zugleich<sup>[40]</sup>, sagt Novalis, denn: Die Poesie hebt fremdes Dasein im eigenen auf. Wer schreibt, zaubert, begibt sich auf selbst gesponnenen Fäden und Worten in unsichere Böen, Luftmassen, Wolken, die ihn zu neuen Küstenstreifen tragen. Im Falle H. C. Artmanns ist es Irland, ein altes, gälisches, von Sagen geprägtes, dem Bretonischen nahes.

[40] Novalis, Fragmente, S. 607.

— Ein Dichter hat vor allem märchenhaft zu sein.

Erwachsene dürfen keinesfalls an ihn glauben, sagt Artmann. Er ist ein Trickster, ein Pokerface, ein Dichter mit Narrenkappe, schließlich ist der Mensch nur da ganz Mensch, wo er spielt. (Schiller) Die Narren alter Stammeskulturen, sie durften das Heilige verachten, auf den Kopf stellen und umgekehrt war nur das heilig, was auch den Spott aushielt. Für H. C. Artmann kommt das Zelebrale nicht vom Hirn, sondern aus dem Bauch heraus. So stellt er mit seiner 1953 verfassten *Acht-Punkte-Proklamation des poetischen actes* eine ‚heilige‘, kanonisierte, intellektuelle Dichtungstradition auf den Kopf: Wenn ich ganz ehrlich bin, sind mir in dieser Zeit keine Gedichte eingefallen und ich musste irgendwie einen Ausweg finden, poetisch zu handeln.<sup>[41]</sup> Aus dieser Leerstelle, einem Schweigen heraus entwickelt H. C. Artmann seine freche, poetische Pose, die sich sprachethymologisch auf das Wort *Pause* zurückführen lässt, nämlich ein ruh, aufhorung, stillhaltung in allerdingen<sup>[42]</sup>. Den Fuß gehoben, ohne ihn aufzusetzen, ein Schweben, ohne auch irgendwann ein wort geschrieben oder gesprochen zu haben.<sup>[43]</sup> In Anlehnung an die dadaistischen Performances eines Hugo Ball wird der poetische Act zur Unterlage für ein Happening, bei dem es darum geht, durch schlichte Anwesenheit Poesie zu verbreiten. Keine überhebliche Programmatik ist gefragt, sondern ein schlichter Act des herzens und der heidnischen bescheidenheit. Auf eine Formel gebracht: Poetisch ist, was poetisch macht. Das gilt es zu trainieren. Ohne Angst vor einem Statusverlust. Ein Seiltanz ohne Sicherheitsnetz: Der poetische

[41] H. C. Artmann, Zitat aus: Ö1 – „Hörbilder“.

[42] Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm, 7. Band, Leipzig 1889, S. 1514.

[43] H. C. Artmann, *Der Meister der Himmelsrichtungen*, S. 13.

act ist die pose in ihrer edelsten form, frei von jeder eitelkeit und voll heiterer demut. Er bleibt fröhliche Party, ohne verklärenden Ausblick auf eine ewige Präsenz im Dichtershimmel, lebendiges Ereignis: Der vollzogene poetische act, in unserer erinnerung aufgezeichnet, ist einer der wenigen reichtümer, die wir tatsächlich unentreibbar mit uns tragen können. Dafür legt sich H.C. Artmann als Dracula verkleidet bisweilen sogar in einen Sarg, so in Köln nach einer Ver-nissage: \_\_\_\_\_ Und da haben sie mich vergessen, haben zugedeckelt und haben sofort zum Feiern angefangen und ich bin drin gelegen. Ich wollte aber nicht raussteigen, weil da wär die ganze Magie zerbrochen gewesen. Ich hab dann geklopft: ‚Lasst mich raus da!‘ Keiner hat mich rausgelassen, da ich hab gedacht: ‚Was soll’s? Wenn du gestorben bist, denkt niemand mehr an dich.‘ Ja und da haben sie mich rausgetragen, doch endlich, auf die Straßen, des is in der Albertusstraßen, da hat’s noch Gaslicht gegeben. Da bin ich dann rausgestiegen. Und da ist grad ein Autofahrer gekommen und der ist verrückt geworden. Auf einmal geht der Sargdeckel auf und einer steigt mit der Pellerine, mit der Schwarzen raus und innen rot ausgeschlagen und so. Das war eigentlich sehr schön. <sup>[44]</sup> \_\_\_\_\_ Der österreichische

**[44] H.C. Artmann, Zitat aus: Ö1 – „Hörbilder“.** Regisseur Ferry Radax greift

**[45] Ferry Radax, „H.C. Artmann war der Kapitän, Konrad Beyer sein Matrose. Gespräch mit Ferry Radax, Regisseur“, talent auf und macht ihn zum in: Maria Fialik, „Strohkoffer“-Gespräche. H.C. Artmann und die Literatur aus dem Keller, Wien 1998, S. 59.** Rollenhelden: Zum Beispiel als

einäugiger Musketier mit Holzbein. Oder als Werwolf-Jäger Sir Grizzlevault de Veer. Oder als Grenadier des 18. Jahrhunderts: *im felde wo die kugel spritzt...* Ganz neu erschienen war damals sein Buch *Fleiß und Industrie*, das ich mit H.C. als Schuster und Schreiner in Szenen gesetzt habe. <sup>[45]</sup>

\_\_\_\_\_ Erstaunlich sei die Verwandlungsfähigkeit des Dichters, beschreibt der Filmemacher Lars Brandt: \_\_\_\_\_ [...] wenn man sich alte Fotos oder Filmaufnahmen von ihm ansieht, kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Er sieht jedes Mal ganz anders aus, als junger Mann alt und als alter Mann jung, mal dick, mal dünn, faltig, dann wieder glatt. Es gab Kräfte in ihm, sich umzuformen, nicht etwa nur durch

die wechselnden Haartrachten und Bärte. Sein Fleisch, und man wollte schwören seine Knochen, scheinen sich dauernd umgebildet zu haben.<sup>[46]</sup> \_\_\_\_\_ Artmann – ein metamorphosefähiges Fabelwesen? Er, der gedanklich durch Epochen und Landstriche reiste, schien selbst aus der Zeit gefallen: \_\_\_\_\_ Sein irgendwie zigeunerhaftes oder vielleicht besser: husarenartiges Aussehen, sein durchdringender, stechender Vogelblick, der leicht tänzelnde Gang, die knarrende Stimme hatten es mir angetan. Das Merkwürdige und Einprägsame an dieser außergewöhnlichen Erscheinung aber weckte in mir das Gefühl, ich sei einem Menschen begegnet, der seit Jahrhunderten als letzter überlebender Troubadour durch die Welt geistert. Er beschwor vergangene Epochen herauf, und ich bekam Schwierigkeiten, einen realen Zeitbezug herzustellen. Es hätte mich nicht gewundert, wären in seiner Begleitung Bertram de Born, Guido Cavalcanti, Villon, Rabelais, Jean Paul, Poe, E.T.A. Hoffmann, Jules Verne, Gómez de la Serna oder auch Frankenstein oder Dracula in die Runde geplatzt.<sup>[47]</sup> \_\_\_\_\_ Phantastisch, barock, seltsam empfand der Südtiroler Künstler Markus Vallazza die erste Begegnung mit dem Dichter, sie habe ihm bewusst gemacht, wie relativ eine historisch rezipierte Zeit sein könne, *als in die zukunft projizierte vergangenheit*. Beim Lesen von H. C.s (wie ihn seine Freunde nennen) Büchern reise er auf abenteuerlichen Wegen zu den Abgründen der Seele oder Traumlandschaften irdischen Glücks. Schließlich fühle er sich in H. C.s Texten wie in einem Zirkus: (...) man sitzt mit angehaltenem Atem unter der Zirkuskuppel und sieht Trapezkünstler, Gaukler, Dompteure und Seiltänzer ihre Kunststücke vorführen.<sup>[48]</sup> Auf dem Seil balanciert H. C. *himself* in tänzerischer Pose, vermutlich eine Zigarette in der rechten Hand. Mit seiner poetischen Pose und Pause schwingt er über die Grenzen des Tatsächlichen hinaus und erschafft seine eigenen Wirklichkeiten, auf dem Papier, mit der Stimme, in der Fantasie. Er webt seinen eigenen Lebensteppich und löst ihn, falls nötig, in penelopescher Manier immer wieder auf, um noch einmal von vorn zu beginnen: Ich muß immer was anderes, immer was neues

**[46] Lars Brandt, H. C. Artmann – Ein Gespräch, Salzburg und Wien 2001, S. 9/10 – Lars Brandt beschreibt in seinem Buch die Dreharbeiten zu einem Dokumentarfilm über H. C. Artmann kurz vor seinem Tod im Jahr 2000.**

**[47] Markus Vallazza, „als in die zukunft projizierte vergangenheit“ – Meine erste Begegnung mit H. C. Artmann, in: Literatur und Kritik 1991, H. 253/254, S. 75.**

**[48] Markus Vallazza, „als in die zukunft projizierte vergangenheit“, S. 76.**

[49] H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S.119.

schreiben. Das Schlimmste, was man mir sagen könnte, Sie haben Ihren Stil gefunden. Wie erbärmlich. <sup>[49]</sup> Er stellt sich in Frage, taumelt, stürzt hinab in Schwindel erregende Tiefen und schwebt hinauf zu paradiesischen Höhen, verliert und gewinnt, setzt alles auf eine Karte, die ein Joker ist: —[...] in Polen poetisch, in Paris ein atmer, in Berlin schwebend, in Rom eher scheu, in London ein vogel, in Bremen ein regentropfen, in Venedig ein ankommender brief, in Zaragoza eine wartende zündschnur, in Wien ein teller mit sprüngen, geboren in der luft, [...] ciao gestammelt, fortgegangen, a gesagt, b gemacht, c gedacht, d geworden. Alles, was man sich vornimmt, wird anders, als man sich erhofft ... —Auf dem Sprung, im Fallen, bleibt H.C. Artmann Mensch.

**3. Poet auf dem fliegenden Teppich** —Abreise, Werden, Übergang, Blick nach draußen: [...] und wie einen kreise mit schwindelndem drehen / trieb mich um, ich konnte nicht widerstehen. (Friedrich Schiller) Sich drehen, schweben, leicht und ohne Berührung über eine Fläche gleiten, frei im Raume ruhen, dieser Zustand lässt sich im Traum erleben, im Schlaf. In der antiken Mythologie brachte man den Schwebezustand in Zusammenhang mit den Göttern. Derwische tanzen sich in Trance und kommen so dem Göttlichen nah. Geistern und Verstorbenen sagt man nach, sie könnten sich frei im Raum bewegen. Wolken, Schneeflocken, Sonnenstrahlen, atomsphärische Körper und Erscheinungen, Flüssigkeiten und Gedanken können sich über etwas erheben. Manchmal befindet man sich zwischen zwei Zuständen oder Empfindungen, richtungslos in der Mitte baumelnd. Etwas liegt einem auf der Zunge, auf den Lippen – ein Geheimnis vielleicht? —In der Geschichte *Der Philosoph und der Kreisel* von Frank Kafka spielen Kinder mit Peitsche und Schnur, mit einem Kreisel, der sich dreht, umfällt und erneut zu drehen beginnt. Ein Philosoph sitzt im Gebüsch, schaut zu und kann es kaum ertragen. Er stürzt hinaus, packt sich den Kreisel, um ihn zu untersuchen und entdeckt ein dummes Stück Holz. Er meint, den Gegenstand nicht erkennen zu können, resigniert. Und da schreibt

Kafka, in dem Moment taumele er wie unter einen ungeschickten Peitsche und erklärt damit, dass bestimmte Logiken des Denkens nichts bewegen, sondern es des Loslassens, des Schwindels bedarf, um zu begreifen. Deleuze schreibt als ein Philosoph, der auffordert, nicht zu verstehen: \_\_\_\_\_ Schreiben ist ein Strom, der sich mit weiteren Strömen vereinigt – mit allem Minoritär-Werden der Welt. Ein Strom ist etwas Intensives, Plötzliches, Wandelbares, zwischen Schöpfung und Zerstörung. Nur als deterritorialisierter kann ein Strom sich mit den übrigen Strömen verbinden, die wiederum ihn deterritorialisieren wie er sie.<sup>[50]</sup> \_\_\_\_\_ Being is bewildering (Moloko). H.C. Artmanns

[50] Gilles Deleuze – Claire Parnet: *Dialoge*, 1980, S. 57.

Schreibkunst eines *possibly maybe* ist wie ein Kreisel Bewegung und Stillstand zugleich. Ihre Verwandlungsfähigkeit deterritorialisiert Sinn. Mit ihr lässt sich in alle Windrichtungen und Ströme träumen, denken, weiterschreiben.

\_\_\_\_\_ Der Schwebezustand [...] ist bestimmt durch die Gleichmöglichkeit und Gleichgültigkeit der Richtungen, was auch heißt, der Fragen und Stilhöhen, des Hochtonigen und des Banalen, des emphatisch Lyrischen und des Trivialmythos, aufhören, mit Wertungs- und Gestaltungsfragen verknüpft zu sein. Schweben heißt radikale Enthierarchisierung. Schweben ist ein Dazwischensein, nicht im Himmel und nicht auf der Erde, doch beidem sich nähernd in wechselnder Lust oder Bedürftigkeit.<sup>[51]</sup> \_\_\_\_\_ Artmanns Gedichte sind

[51] Klaus Reichert, *Schwebende Wirklichkeiten – Zur Lyrik H.C. Artmanns*, S. 38/39.

Geschöpfe einer Wirklichkeit, die aus ihrer irisierenden Nicht-Existenz, ihre Flüchtigkeit und Vergeblichkeit, ihren Glanz und ihre Dauer beziehen. (Klaus Reichert) Im Spiel mit der Sprache setzen sie neue Bedeutungshorizonte frei.

\_\_\_\_\_ interior ... // zuerst ist es ein sternbild / im inneren einer grausamen hirtenlegende / der machandelbaum blüht noch / und die mädchen gehen zum fluß hinunter baden. / dann ist es der mond in teppiche gewirkt / oder in den wind / oder im scheuen gewort der alraune / ein rätselnder würzsamen am geflügel des abends. / im anblick der schwestergalgen weckt euch vollends / das goldblättrige lot fliegender tauben. / dann kommt ein sanfteres wähen / und ein abendgeläut über dem seedunkeln haff / ein

zauberknöchelchen schließlich / das ich zu schmücken  
vergaß ...<sup>[52]</sup> \_\_\_\_\_ In Teppiche gewirkt eröffnen sich Meta-

**[52] H.C. Artmann, „interior“, in: Frühe Gedichte – Das poetische Werk Bd. I, München und Salzburg 1994, S. 20.**

phern, durch unaufhörliches Wortflechten entsteht das Text-Gewebe, Artmanns Lebens-  
Textur, mit dem er Schweben lernt: Dichteri-  
sches Reden ist ein Teppichgewebe mit einer Vielzahl von  
textilen Grundstoffen [...], schreibt der russische Dichter  
Ossip Mandelstam. Und er fährt fort: Es ist ein Teppich von  
höchster Konsistenz, ganz aus Flüssigkeit gewebt – ein  
Teppich, innerhalb dessen die Wasser des Ganges, ver-  
standen als textile Thematik, sich nicht vermengen mit  
Gewässerproben aus dem Nil oder Euphrat, sondern  
erhalten bleiben in ihren verschiedenfarbigen Strängen,  
Figuren, Ornamenten, [...].<sup>[53]</sup> Ein solcher sprachmagisch

**[53] Ossip Mandelstam, Das zweite Leben – Späte Gedichte und Notizen, München 1991, S. 70.**

**[54] Michael M. Bachtin, Die Ästhetik des Wortes, Frankfurt 1979, S. 152.**

verdichteter Teppich ist  
heterogen, aus vielen Zetteln  
im Webstuhl) gewoben,  
flimmernd, immer in Bewegung. \_\_\_\_\_ Für die Herstellung  
braucht es einen, der sein Handwerk versteht, einen Autor,  
von Kopf bis Fuß: Er wird als ganzer Mensch gebraucht, der  
atmet (Rhythmus), sich bewegt, sieht, hört, sich erinnert,  
liebt und versteht.<sup>[54]</sup> Einen Performer, der die Sprache wie  
einen heiligen Mantel mit sich trägt, mit dem er das  
Königreich zwischen Ritual und Text betritt. Ein Mantel, der  
so leicht ist wie die Fäden eines Tibetteppichs und so schwer  
wie die ein Leben lang getragenen, geflickten Lederstiefel  
eines Troubadours. Der Performer begrüßt die Wachtposten  
am Tor zum Poetenhimmel, verbeugt sich vor den Zu-  
schauern, der Königin. Zückt seinen Doktorhut, den er 1991  
von der Universität Salzburg erhielt. Auf die Frage: Worum  
geht's im Schreiben? antwortet er: Um die Buchstaben. Und:  
Worum geht's im Leben? Ebenfalls: Um die Buchstaben.<sup>[55]</sup>

**[55] Lars Brandt,  
H.C. Artmann – Ein  
Gespräch, S. 130.**



Sie fliegen jäh wie Flocken durch die Luft, mesmerisieren die

Schaulustigen und für einen kostbaren Moment ist alles miteinander verbunden im hell erleuchteten Zirkuszelt einer kollektiven Erinnerung. Bis der Applaus verebbt, der Performer sich verbeugt, *it may be the devil or it may be the Lord / But you're gonna have to serve somebody* (Bob Dylan) und er seinen Mantel beiseite legt, erschöpft, hinein in die Falten seines wandelbaren, liebenden Wesens. \_\_\_\_\_ es ist wahr, daß der tod die liebe / konserviert, aber er nimmt das herz / aus dem leib und legt es in den schnee / wie einen geschlagenen fisch, und es / wurde gesagt, daß dies wiederkehrt / von jahr zu jahr; und der schmerz bleibt derselbe und wird nicht blaß vom vorbeigehn vieler zeit, denn die herzen / sind immer die gleichen roten aus fleisch, / und auch dein eigenes mußst du einmal dazulegen...<sup>[56]</sup> \_\_\_\_\_ Er hat

geschrieben mit dem Dämon auf dem Buckel: Wenn sich dieser innere Dämon

nicht rührt, kann ich gar nichts machen, nichts.<sup>[57]</sup> Dem Ernst hat er den Teufel aus-

getrieben: [...] tiefernst soll man sein, ein

Priester der Germanistik, pfui Teufel, sagt der Zauberer aus dem Wald. ‚Warte, warte noch een weilchen, bald kommt Artmann auch zu dir, mit dem kleenen hackebeilchen, und macht schabefleisch aus dir.‘<sup>[58]</sup> Nachts fliegt er durchs

Fenster, wenn sein schwebender Geist verweilt in den Gas-

sen, Hinterhöfen und Schusterwerkstätten von Ottakring.

H. C. Artmann war und ist ein Poet auf einem fliegenden Teppich, mit den leuchtenden Fluchtlinien und irisierenden Wasserzeichen der Sprache geknüpft. Ein Unikatkünstler, dessen Werk beispielhaft geblieben ist: *wave thou art pretty*

*/ wave thou art why / wave thou art music / wave wave / arise / wave thou art pretty / wave thou art high / wave to thy city / wave wave / good / bye* (Patti Smith).

[56] H. C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 200.

[57] H. C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 18.

[58] H. C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 16.